

Die Streikbewegung.

Verstärkter Belagerungszustand in Berlin.
Berlin, 2. Februar.

Der Oberbefehlshaber in den Marken hat über Groß-Berlin den verstärkten Belagerungszustand verhängt. Die damit zugleich eingeleiteten außerordentlichen Kriegsgerichte beginnen ihre Tätigkeit am 2. Februar. Ferner hat der Oberbefehlshaber an das Bürgerturn eine Mahnung zur Ruhe ergehen lassen, in der er darauf hinweist, daß jeder Versuch Ruhe und Ordnung zu stören, mit allen Mitteln unterdrückt werden würde.

Den Anlaß zu dieser Maßregel gaben Ausschreitungen, die sich in verschiedenen Stadtteilen ereigneten und über die amlich durch W. L. B. mitgeteilt wird: Heute morgen sammelte sich in Charlottenburg eine größere Menschenmenge, die durch die Schuppleute auseinandergetrieben wurde. Dabei wurden Schüsse gewechselt, die einen Wachtmeister leider tödlich verletzten. Der Volkshaus zog in blühlicher Richtung nach Noabit, wo es dank dem geschickten Eingreifen der Polizei gelang, die Ansammlung zu zerstreuen. Ein Schuttmann wurde dort von hinten angegriffen und durch zwei Schüsse nicht unerheblich verletzt. Außer dem getöteten Wachtmeister wurde noch ein zweiter, der aber seinen Dienst weiter versieht, und drei weitere Schuttmänner verwundet, die sich krank gemeldet haben. Von den Streikenden sind im ganzen sechs verletzt worden. Mehrere Straßenbahnwagen wurden umgeworfen. Seit heute früh sind 90 Männer, 9 Frauen und 3 Jugendliche festgenommen. Auch im Krepower Park fand eine Versammlung statt, die dort zerstreut wurde.

Reichstagsabgeordneter Dittmann verhaftet.

Der Reichstagsabg. Dittmann von den unabhängigen Sozialdemokraten ist gestern vormittag verhaftet worden. Wie an amtlicher Stelle mitgeteilt wird, versuchte er gestern in einer unerlaubten Versammlung in Krepow zu einer größeren Volksmenge zu sprechen. Seine Rede hing in der Forderung aus, „den Streik hochzuhalten“. Dittmann wurde auf frischer Tat verhaftet. Heute früh ist er dem zuständigen Staatsanwalt zur Vernehmung vorgeführt worden.

Der Stand der Streikbewegung in Groß-Berlin ist heute ungefähr der gleiche wie gestern. Die Verkehrsunternehmungen jedenfalls sind im großen und ganzen in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Straßenbahn kann ebenso wie selbstredend die Eisenbahn und auch wie die Post, die Hoch- und Untergrundbahnen und die Omnibusgesellschaft melden, daß der Verkehr in vollem Umfange aufrecht erhalten wird. Von einer Streikbewegung der Bäcker kann kaum die Rede sein. Soweit sie im Gange war, ist sie bereits wieder im Abflauen.

Der Oberbefehlshaber in den Marken hat eine ganze Reihe von Betrieben der Rüstungsindustrie der militärischen Verwaltung unterstellt. Arbeitsverweigerer sehen sich danach schwerer Strafe aus; außerdem werden alle Wehrpflichtigen eingezogen.

Eine halbamtliche Erklärung.

In einem längeren Artikel zur Lage schreibt die Nordd. Allg. Ztg. u. a.: „Wenn die Streitenden mit ihren innerpolitischen Wünschen auch vielfach offene Türen einrennen und ihre an sich durchaus verständlichen Klagen über unzulängliche Nahrungsmittelverteilung in einer Zeit vorbringen, die sich gegen dieselbe seit des Vorjahres doch auf das Wohlwollendste abhebt, so sind die Meinungsverschiedenheiten, die hier noch bleiben, doch nicht so tiefgehend, daß sie ein Zerreißen der inneren Front auslösen oder auch nur eine Sprengung der bisherigen Mehrheit fordern. Diese Gefahr liegt ja nur vor, wenn sich die Sozialdemokratie trotz der allmählich gewonnenen besseren Einsicht in die Streit-

ziele festhält. Eine Regierung, die selbst den Feinden nie die Verständigungsbereitschaft abgebrochen hat, wird selbstverständlich auch mit Vertretern der Partei und der Gewerkschaften über die Möglichkeit einig werden wollen, die Streitzeit zu begradigen. Demen freilich, die nur an ein Schären des Feuers denken, wird sie in dieser Zeit rücksichtslos entgegenzutreten müssen; für russische Vorbilder wird sie ebensowenig Verständnis haben, wie sie in der Bevölkerung Begeisterung wecken können.“

Die Lage in Bayern.

Gelegentlich der Aussprache über den Streik im bayrischen Landtag nahm Ministerpräsident Frhr. v. Dandl das Wort und bat dringend, die bayrischen Arbeiter möchten nicht dem kämpfenden Vaterland in den Rücken fallen. Es sei eine sehr böswillige Unterstellung, wenn jetzt behauptet werde, daß die Regierung durch das, was man Annexionsbestrebungen zu nennen pflegt, den Abschluß des Friedens verzögere. Die Bundesstaaten ständen wie im Anfang, auch jetzt zu dem gleichen Ziele, das sei die Sicherung des Bestandes unseres Reiches. Zuletzt erklärte der Ministerpräsident noch die Legende von der „Aktion der deutschen Bundesfürsten beim Kaiser“. Anregungen in dieser Richtung seien ja gekommen, aber er habe sie nachdrücklich abgelehnt.

Die Revolutionierung der Mittelmächte.

Am Neujahrstage soll in Washington ein Propaganda-Komitee zusammengetreten sein, das sich die Aufgabe gestellt hat, in den Staaten der Mittelmächte, insbesondere in Deutschland die Stimmung in revolutionärem Sinne zu beeinflussen. Deutschsprechende Neutrale, die zu diesem Zwecke besonders geeignet erscheinen, sollen angeworben werden, um im Sinne des Komitees tätig zu sein. Diese Persönlichkeiten, Männer und Frauen, werden mit einwandfreien Staatspapieren und reichen Geldmitteln versehen, nach Deutschland geschickt, um in deutschen Rüstungsbetrieben Arbeit zu nehmen und dann in diese umstrittenen Propaganda hineinzutragen. Die Kosten der Propaganda trägt Amerika; einwillen sind 150 bis 200 Millionen Mark bereitgestellt.

Troßki für den Sonderfrieden.

Verhandlungen in Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 2. Februar.

In der gestrigen Sitzung der deutsch-österreichisch-ungarisch-russischen Kommission zur Regelung der politischen und territorialen Fragen gab Volkskommissar Troßki zunächst die Erklärung ab, daß die in deutschen Blättern verbreitete Nachricht, Troßki habe vor dem dritten Kongreß der Arbeiter, Soldaten- und Bauerndeputierten gesagt, daß die russische Delegation keinen Sonderfrieden abschließen wolle, erfunden sei.

Bei der weiteren Beratung kam erneut die Rechtmäßigkeit der Vertretung der Ukraine in Frage. Da Troßki erklärte, die Zentralrada in Kiew werde bald nicht mehr existieren, wurde die Sitzung verlagert, um in einer Vollversammlung die Frage der ukrainischen Vertretung zu klären.

Italiens gestörter Seeverkehr.

Auf den Seeverkehr nach Italien wirkt unser U-Boottkrieg geradezu verberend. Dem Popolo Romano zufolge schätzt der italienische Finanzminister Ritti den Verlust der italienischen Handelsflotte im Verlauf dieses Krieges auf 65%. Diese Entwidlung erfüllt uns Deutsche mit um so größerer Genugtuung, als das Vertrauen auf die freie Schifffahrt für Italien die selbstverständliche Voraussetzung bildete zu seinem Verrat am Dreieund und zum Anschluß an England. Nun stoßt die Einfuhr von Kohlen, Erzen und Lebensmitteln. Die Eisenbahnen und selbst die Kriegsindustrie leiden Not.

Italien ist völlig auf die Gnade Englands angewiesen, das die Front in Venetien als Nebenkriegsschauplatz behandelt und nur hilft, wenn Italien weiter opfert für die eigennützigen Pläne der Entente.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bundestag genehmigte eine Verordnung über den Anbau von Zuckerrüben und das Brennen von Rüben im Betriebsjahre 1918/19, ferner die Entwürfe zu den Ausführungsbestimmungen zu der Besteuerung des Personen- und Güterverkehrs und zur Abänderung der Verordnung über die Kartoffelverforgung.

Ausführliche Bestimmungen hat der Bundestag über die Verteilung von Reichsmitteln für die Entschädigung der infolge Kohlenmangels leidendem Arbeiter und Arbeiterinnen kriegswichtiger Betriebe der Rüstungs- und Ernährungsindustrie erlassen. Die Bestimmungen beziehen sich nur auf solche Einstellungen und Beschränkungen der Arbeit, die in die Zeit vom 2. Januar bis 31. März 1918 fallen und unmittelbar oder mittelbar durch Kohlenmangel herbeigeführt sind.

Polen.

Die polnische Regierung erklärt in den Warschauer Blättern eine wortreiche Erklärung über ihre Stellung gegenüber den Verhandlungen in Brest-Litowsk. In neun Punkten wird das Verlangen ausgesprochen und begründet, zu diesen Verhandlungen zugezogen zu werden, wobei der Standpunkt vertreten wird, daß Regiererrat und Regierung zur provisorischen Vertretung des polnischen Staates nach innen und außen berufen seien, bis zu dem Augenblick, da der Landtag die endgültige Regierungsform bestimmen werde. Der polnische Staat werde auch seinerseits von den fremden Staaten die Anwendung desselben Prinzips hinsichtlich der Polen fordern, nach dem er die fremden Nationalitäten in seinem Gebiete zu behandeln gedenke.

England.

Lord Lansdowne erklärte im Anschluß an seinen belannten Friedensantrag, er wisse keine maßgebenden Personen, die bereit seien zu sagen, ein vollkommener Sieg im Feld sei in Sicht. Ein Zerlegungsprozeß müßte sehr lange dauern, Personen, die dieser Frage sehr viel Beachtung geschenkt haben, meinten zwei Jahre. Wir müssen uns vorstellen, was nach zwei Jahre Krieg bedeutet, das Anwachsen der Staatschuld, die Knappheit an Lebensmitteln würde in eine Hungersnot ausgehen und ein Lebenszustand der ganzen zivilisierten Welt eintreten. Darum müssen wir versuchen, einen ehrenhaften dauernden Frieden zur richtigen Zeit zu erreichen. Der einzige Weg dazu sei die Vereinigung aller Mächte, keine Vereinigung einer Gruppe gegen eine andere Gruppe, dahingehend jeden internationalen Streit einer Art internationalen Gerichtshofes zu überweisen und gegen alle verbrecherischen Übergriffe der Übergriffe Zwang anzuwenden. Die Teilnahme Deutschlands an einem solchen Abereinkommen würde die Verneinung des preußischen Militarismus bedeuten.

Eine starke Strömung für den Frieden kam gelegentlich einer Massenversammlung von Reichsrentnern und Angehörigen verwandter Gewerkschaften in London zum Ausdruck. Dort wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, die die britische und die verbündeten Regierungen auffordert, unerschrocken einen Waffenstillstand auf allen Fronten zu schließen und den Mittelmächten ein Friedensangebot zu machen auf folgender Grundlage: Keine Annexionen, keine Entschädigungen, Selbstbestimmung der Nationalitäten. Die Entschließung verlangt, daß Vertreter der Arbeiterlichkeit aller kriegführenden Länder an den Friedensverhandlungen teilnehmen.

Ungarn.

Russische Soldaten und rote Gardisten haben in Brest-Litowsk die Mitglieder des Landtages und die Bankdirektoren verhaftet.

Troßki und Lenin hatten gedroht, drei Regimenter nach Wiborg zu senden, um das Schugfors, die sogenannte Weiße Garde, zu vernichten.

Chinesische Ärzte.

Seltene Nerven und Neflame auf der Straße. — Titel nach Belieben. — Gelehrtenbildung. — Diagnostik.

Es gibt zahlreiche Typen einheimischer Ärzte in China, die alle etwas Jahrmarktstümliches haben und ihren Amtsberuf mit dem eines Händlers zu verbinden wissen. So sieht man, wie der in China als Missionar tätig gewesene Dr. H. Borrich von Wloden erzählt, im Jahrmarktstreifen vor dem Stadtempel von Kanton zahlreiche Buben, und einige dieser Buben fallen durch die Aufstellung von merkwürdig geformten Burzeln und von Menschenzähnen an langen Schnüren auf. Diese Buben beherbergen einen Typus der chinesischen Ärzte, nämlich den Mann, der vor seinem Straßenstand die Patienten untersucht und ihnen an Ort und Stelle die Medikamente verkauft.

Ein anderer Typus wieder begegnet man einem Arzt, der ausschließlich mit Bärenleber, Bärenherz, Bärenhaut, Bärenzunge usw. kauft. Er hat nämlich einen Bären erhandelt, das ehbare Fleisch verkauft und sucht nun das übrige als Medizin an den Mann zu bringen. Nicht wenige unter den einheimischen Ärzten in China sind Quacksalber, die nicht recht lesen und schreiben können. Andere kennen zwar die Heilkräfte gewisser Kräuter, haben aber von Anatomie und Physiologie keine Ahnung. Es ist begreiflich, daß der einheimische chinesische Arzt nicht sehr hoch geachtet wird, da es kein akademisches Studium gibt, da Sektionen verboten sind und jeder sich nach Belieben den Titel eines Arztes beilegen kann.

Man kennt zwar „innere“ und „äußere“ Ärzte, doch ist die Chirurgie ziemlich unbekannt, meistens beschränkt sie sich auf die Entzündung von Fremdkörpern. Zur Erklärung des Begriffs „äußerer Arzt“ wird folgende Anekdote berichtet: „Herr Li wurde von einem Pfeile getroffen, und das Ende schaute fingerlang aus der Wunde. Obwohl der Schmerz „innerlich“ war, rief man doch einen „äußeren“ Arzt. Der nahm eine Schere und schnitt den Schaft des Pfeiles glatt über der Haut ab. „Was ist damit gemeint?“ beehrte Herr Li auf. „Ja, guter Bruder“, antwortete der Chirurg, „ich bin nur ein äußerer Arzt! Das hat ich entfernt! Das übrige gehört ins Fach des „inneren“ Arztes.“ Das Instrumentarium beschränkt sich gewöhnlich auf ein Messer, eine Schere, einen Plasterpatel und einige lange Nadeln. Die letzteren gebraucht mehrmalsgerohte hauptsächlich der innere Arzt, um den Sitz der Krankheit festzustellen und den schlimmen Geist auszutreiben. Die inneren Ärzte wieder spezialisieren sich in „obere und untere“, in „kalte und heiße“.

Die ärztliche Wissenschaft der Chinesen lehrt, daß bei kalter Krankheit nur erhitzen, bei warmer und Nahrung gegeben werden dürfen und umgekehrt. Bei Angabe der Diätvorschriften muß der chinesische Arzt sehr vorsichtig sein, da die Angaben des sog. Staatskalenders und zahlreiche religiöse Forderungen berücksichtigt werden müssen. Außerdem gibt es über das Innehalten des Essens und sonstige mit dem Essen zusammenhängende Dinge vielen Aberglauben. Ein Kranke, z. B., das beim Sterben die Augen schloß, darf nicht gegeben werden, weil ein Genuß den Tod herbeiführt. Hundstehfleisch wirkt kräftighaltend, wenn man aber darauf „Hohnen“ luppe ist, so muß man sterben.

Wie bei uns im Mittelalter, so beschäftigen sich auch in China viele Ärzte mit der Herstellung eines sog. Lebenselixiers. Dies leitet zu den zahlreichen bewussten Schwindelbetrieben, zu allerlei Hofuspokus, aber. Die Abfertigung, welche Arznei nötig ist, gründet sich weniger auf eine bestimmte Diagnose als auf philosophische Betrachtungen des Krankheitsfalles. Die einzelnen Organe sind Teile der fünf Elemente: Wasser, Feuer, Holz, Metall und Erde.

Der Müßiggänger.

8) Roman von G. Courty's-Nahler.

In so idyllischen Tönen diese Worte auch gesprochen wurden, sie verklangen Regina doch. Sie blieb aber ruhig und sah fest und ernst in die blühenden Augen der Sängerin. „Einen Schmeißerling schickten, hieße ihn quälen. Pöffer, man läßt ihm volle Freiheit, dann kehrt er von selbst immer wieder zu der Blume zurück, die ihm am liebsten ist.“

„Ah, sehr geistvoll. Ihre Gattin ist Ihrer sehr sicher, Herr Nahler.“

„Und mit Recht, gnädiges Fräulein,“ sagte Klaus lachend auf ihren vermeintlichen Scherz eingehend, während Regina ernst blieb.

Charlotte argerte sich über ihre Ruhe.

„A hab, gnädige Frau, die Männer sind alle treulose Geschöpfe. Vertrauen Sie nicht zu sehr, ledere Sie die Fesseln nicht.“

Gegen Treulosigkeit würde ein gemaltames Verhalten, wie Sie es vorschlagen, wirkungslos sein. Ich würde dies Mittel nicht anwenden.“

Charlotte richtete sich hoch auf und sah Regina abwendend an.

„Nun, gnädige Frau, Sie sind Geist von meinem Geist. Man muß laufen lassen, was ich nicht halten läßt.“

Obwohl die beiden Damen in leichten Konversationen miteinander sprachen, hing doch auf beiden Seiten ein gereizter Ton mit durch.

Klaus war das Wortgeplänkel reichlich unermüdet, er merkte Charlotens Bestrebungen voraus, Regina zu verlesen. Das wollte er

um jeden Preis verhindern, wenn es ihm auch im Grunde schmeichelte, daß die Künstlerin durch ihre Ausfälle immerhin ein gewisses Interesse an ihm verriet. Er brachte die Rede auf die Tournee der Sängerin und Charlotte erzählte amüsiert von ihren Reisen. Obwohl sie ihre geistliche Gültigkeit unter einer Art lächelnden Spoil verbergte, hing doch durch ihre Schilderung der ganze stolze Triumph über ihre Entlohnung hindurch. Dabei wandte sie Klaus fast ausschließlich ihre heißen Blicke zu, unbekümmert, ob es Regina bemerkte oder nicht. Und Klaus amüsierte sich schließlich über ihre kleinen Wanderver und gab ihr, spielend, manden Blick zurück.

Ihre Kofferlinie machte ihm Vergnügen und verschlechte ihm die Langeweile. Das war immerhin etwas. Regina merkte in ihrer kalten Harmlosigkeit nichts davon, aber Hartenstein fing einen nicht herüber und hinter liegenden Blick an, und mit leiser Sorge wandte er sich ab und ging davon. Nun wurde die Sängerin auch von anderen Seiten in Anspruch genommen und Regina trat aufatmend mit Klaus zurück.

Er drehte unternehmend an seinem Bart und warf noch einen lächelnden Seitenblick auf Charlotte. Diesen Blick fing Regina auf. Sie umhüllte seinen Arm und sah ihn angittvoll erschrecken an. „Klaus!“

Er wandte sich nach ihr um und sah die Angst in ihrem Blick. Da lachte er und presste ihren Arm an sich. Das schloß noch, daß sie sich ihre Herzengrube füllten ließ. Es war besser, er bestreite, damit sie sich nicht gar zu unruhige Gedanken machte.

„Was willst du, Regina?“

Sie schämte sich schon ihres unbestimmten Argwohn.

„Nehmer, darf ich dir etwas sagen? Du mußt mir aber versprechen, nicht böse zu sein.“

„Ich verspreche es dir.“

„Wirst du mich auch nicht auslachen?“

„Nicht es denn etwas so Leichtes?“

Sie nickte und sah stehend zu ihm auf.

„Ich war eben ein wenig eifersüchtig auf Fräulein Marlow. Ihr seht euch beide so sonderbar an.“

Er drückte wieder ihren Arm zärtlich an sich und sah offen und ehrlich in ihr Gesicht.

Du hast keinen Grund zur Eifersucht, Regina. Willst du mir das glauben?“

„Ja, Liebster, wenn du es mir versicherst, glaub' ich es dir. Verzeih nur meine dumme Angst, aber etwas in dem Wesen der Künstlerin machte mich unruhig.“

„Ich habe dir nichts zu verzeihen, mein liebes Herz, denn du hattest einen Schein des Rechtes, so zu fragen. Damit du aber richtig wirst, will ich dir alles erklären. Vor ungefähr sechs Jahren hatte ich einen kleinen Streit mit der Marlow, und sie mag wohl neugierig gewesen sein, wie diejenige aussieht, die mich fünf Leben geleistet hat. Und doch hat sie ein wenig mit mir kofletiert, das ist so ihre Art, und ich amüsierte mich darüber. Daraus, daß ich dir das alles offen sage, kommt du entnehmen, wie wenig Grund zur Eifersucht du hast. Du mußt mir versprechen, deinem Klaus nicht zu vertrauen. Ich liebe nur dich, Regina — trotzdem ich jetzt manchmal launisch und ver-

trieblich bin, und meine Liebe zu dir ist das Beste in meinem Leben. Willst du nun ganz ruhig?“

„Ja, Liebster, ich bin es und ich danke dir innig für deine Offenheit. Nun ist mir alles erklärlich, und ich bin das dumme, drückende Gefühl los. War mir doch vorher zumute, als drohe mir ein Unheil. Nun ist alles gut. Nur eins erkläre mir noch. Was halt du an der schlichten Regina Volkmar zu Liebeswerben gefunden, daß sie dich deine Ehefrauen überwinden ließ, da doch selbst eine so schöne und gelehrte Künstlerin dich nicht zu fesseln vermochte.“

„Willst du eine Galanterie von mir hören?“

Sie sah ihn ernst an.

„Nein, Klaus, du weißt, daß ich nie danach verlangen werde.“

Dann soll ich dir also deine Frage erwidern?“

„Ganz ernsthaft.“

Er sah sie lächelnd an.

„Wie schwer da alles nimmt, keine Frau. Also höre: Regina Volkmar war einfach die Rechte“ für mich, nach der ich lange vergeblich gesucht hatte. Eine Charlotte Marlow heiratet man überhaupt nicht. Dazu hat sie viel zu viel ungezügelter Temperament und unberechenbare Launen. Diese Art Frauen laßt du gar nicht verleben, Liebste, sie haben einfach den Zentel im Leibe und stoßen einen dadurch bald zurück. Und nun denk nicht mehr an sie, und wenn sie dich wieder ärgern will wie vorher, dann wach dich kräftig oder rufe mich zu Hilfe. Ist nun

Ukrainische Dichtung.

— Kleinrussische Volkslieder. —

In den deutschen Kriegsgefangenenlagern, in denen sich Russen befinden, haben die Söhne der Ukraine durch ihre künstlerischen Darbietungen besonderes Aufsehen erregt. Die wehmütig weichen Melodien ihrer Volkslieder und der prachtvolle Klang ihres Nationalinstrumentes, der Bandura, mit der sie sich begleiten, fanden das Entzücken aller Kunstfreunde, das Interesse der Musikhistoriker und der Literaturkenner. Dabei ist die ukrainische Dichtung im deutschen Schrifttum seit langen heimlich und bekannt, und es verdient gerade jetzt darauf hingewiesen zu werden, daß es ein deutscher Dichter war, der die ukrainische Volksdichtung zuerst einem außer-russischen Publikum zugänglich machte und so in die Weltliteratur einführte. Diese Verantwortung mit der Dichtung der Kleinrussen hat unsere feste Anteilnahme an der Unterdrückung dieses vortrefflichen Volkes erhöht, das nun bei den Verhandlungen in Brest-Litowk seine Unabhängigkeit so bedeutsam befeindet.

Es war Friedrich Bodenstedt, der 1845 unter dem Titel „Die poetische Ukraine“, die erste Übersetzung kleinrussischer Volkslieder veröffentlichte. Bodenstedt, der seine Vorrede aus Lissib am 1. Oktober 1844 datiert, weilte damals längere Zeit in Rußland, und wie er durch seine Überlegungen die Kunst Puschkins und Vermonstoms bei uns bekannt machte, so erkannte er auch sogleich den hohen Wert der großen Sammlung ukrainischer Volkslieder, die 1834 der russische Gelehrte M. Maximowitsch in Moskau herausgegeben hatte. Sobol, der größte Dichter der Ukraine und zugleich einer der größten russischen Künstler überhaupt, hat diese Volkslieder als „die lebendige leuchtende farbige Geschichte seines Volkes“ gepriesen. Für Rußland bedeuten die Volkslieder alles: seine Poesie, seine Geschichte das Grab seiner Väter,“ sagte er. „Wer nicht in die Tiefen dieser Lieder gedrungen ist, der wird nichts von der großen Vergangenheit dieses blühenden Staates erfahren.“

Einen Überblick über diese Geschichte der Ukraine vermittelt uns nun Bodenstedt. „Die Lieder des Volkes der Ukraine,“ bemerkt er in seiner Einleitung, „leben fort von Gegend zu Gegend und erzählen den Kindern von den Taten der Väter. In keinem andern Lande hat der Baum der Volkspoesie so herrliche Früchte getragen, nirgends hat sich der Geist des Volkes so lebendig und klar in seinen Liedern ausgeprägt wie bei den Kleinrussen. Welch ein ergreifender Geist der Wehmüt, welcher tief echt menschliche Gefühle sprechen sich in den Liedern aus, die der Kosak in der Fremde singt. Welch eine Parteilichkeit, mit männlicher Kraft gepaart, durchweht seine Gesänge der Liebe!“ Diese Lieder, die das Familienleben der Kleinrussen schildern, sind im ersten Teil der Bodenstedtschen Sammlung vereinigt. Wir hören da von der scharfsinnigen Freiheit der Kosaken, die hinausziehen zu Krieg und Abenteuer, von der Schwärze der zurückbleibenden Frauen nach den Männern, erziehen uns an der ergreifenden Beseelung der Natur in den Liebesliedern. Der zweite Teil der „poetischen Ukraine“ gibt eine charakteristische Auswahl aus den geschichtlichen Heldenliedern der zur Bandura singenden kleinrussischen Stämme, der sogenannten Banduristen. Diese Heldenlieder, die Dumen, bieten ein getreues Bild von der kleinrussischen Geschichte, von den Taten und Leiden ihrer Helden; sie haben einen mehr epischen Charakter und eine größere Freiheit des Versmaßes. Bodenstedts vorzügliche Übersetzungen haben die Lieder der Ukraine in unserm Schrifttum eingebürgert und mannigfache Wirkungen auf unsere Literatur ausgeübt.

In neuester Zeit hat man sich dann bei uns besonders mit dem ukrainischen Nationaldichter Taras Schewtschenko beschäftigt, dessen Gedichte Julia Bergina mehrere Jahre vor dem Kriege aus dem ukrainischen übertrug hat. Schewtschenko, der 1814 geboren wurde und nach einem kurzen Leben, von dem er 24 Jahre in der Leibeigenschaft, 10 Jahre in der Gefangenenschaft und nur 12 Jahre als freier Dichter und Maler verbrachte, 1861 starb, ist durch seine Frei-

heit fordernden Lieder zum Sänger der ukrainischen Unabhängigkeitssehnsucht geworden. Auch seine Gedichte leben, getragen vom Zauberklang der Bandura, im Volk wie die alten Lieder fort. So hat das deutsche Schrifttum, getreu der Forderung des alten Goethe, daß unsere Literatur eine Weltliteratur im höchsten Sinne des Wortes sein solle, der ukrainischen Volkspoesie eine liebevolle Pflege angedeihen lassen und dem kleinrussischen Wesen eine Heimstätte unter uns bereitet.

Von Nah und fern.

Eine Änderung des deutschen Postschekgesetzes soll dem Reichstag demnächst

Österreichisch-ungarische Unterstände auf der Marmolata.



Mit welcher ungeheuren Schwere der Gebirgsarbeit auf dem italienischen Kriegsschauplatz verbunden ist, zeigt die Art und Weise, wie in den Bergen teilweise die Unterstände angelegt werden müssen. Da es weder Wege noch Stige gibt, ist die Heranschaffung des Kriegsmaterials mit außerordentlichen Mühseligkeiten verbunden, aber ebensoviele Mühseligkeit ist es, Räume und Unterstände zu schaffen,

in denen Menschen wochen- und monatelang untergebracht werden können. Da müssen denn in den schwindelnden Höhen, die unter gewöhnlichen Umständen nur von den besiedeltesten Bewohnern der Luft erreicht werden können, menschliche Unterstände hergerichtet werden. Der Soldatenweg hat für derartige Unterstände die Bezeichnung „Schwalbennest“ erfinden.

in der Richtung vorgeschlagen werden, daß auf die Erhebung von Gebühren bei Überweisung von Geld von einem Konto auf ein anderes und daß ferner auf den Frankierungszwang bei Briefen von Kontoinhabern an das Postschekamt verzichtet wird. Wiederholt wurde in den letzten Jahren bedauert, daß das deutsche Postschekwesen noch nicht die Entwicklung wie in anderen Ländern aufweise, um den bargeldlosen Verkehr zu fördern. Der Hauptgrund für die langsame Entwicklung im Deutschen Reich wird in der Erhebung von Gebühren bei dem Verkehr zwischen dem Postschekamt und den Kontoinhabern gefunden.

Kostbare Briefmarken. In einer im Berliner Künstlerhaus veranstalteten Brief-

mark-auktion hat eine alte rumänische Zeitung aus dem Jahre 1858 mit 8 Stück 5 Para Schwarz auf bläulich den bisher für Briefmarken noch nie dagewesenen Sensationspreis von 56 650 Mark gebracht.

Der verbesserte Wagner. Im ersten Akt seines „Lohengrin“ läßt Richard Wagner bekanntlich den König Heinrich sagen: „Herr Gott, bewahr uns vor der Ungarn Rut!“ Auch im Wiesbadener Hoftheater ist dieser Vers so und so oft unbeachtet gelungen worden. Jetzt hat aber die Intendantur herausgefunden, daß er eigentlich einen groben Verstoß gegen die internationale Höflichkeit, namentlich einem verbündeten Staat gegenüber, enthält. Der Text Wagners wurde daher verbessert und

König Heinrich singt in Wiesbaden nunmehr: „Herr Gott, bewahr uns vor der Hunnen Rut!“
Folgen einer Revision. Eine vom Landratsamte Waltershausen in Tuengeda angeordnete unvermutete Revision nach übermäßig eingehender Schlichtung hatte, wie aus Eisenach berichtet wurde, zur Folge, daß eine Kriegereleu einen Schlaganfall bekam, an dem sie schwer krank danieder liegt. Eine andere Frau erkrankte sich.

Das Hochwasser der Weichsel hat in der Graudenzener Niederung ungeheuren Schaden angerichtet. Die Graudenzener Armierungsbauwerke sind ernstlich gefährdet. Nur den umfangreichen Eisprägungen der Graudenzener Plowiere ist es zu danken, daß die Niederungen vor größerem Anflut bewahrt wurden. Infolge der weiten Über-

schwemmungen sind zahlreiche Rüben- und Kartoffelmieten vernichtet.

Der säumige Zahler. In Frankreich soll den Mietern, die sich in arger Kriegsnot befinden und darum ihre Miete nicht zahlen können, eine neue Stundung gewährt werden. Zu den säumigen Mietern, denen eine solche Fristverlängerung sehr unpassend käme, gehört auch ein bekannter Pariser Künstler, dessen Geschäfte zurzeit sehr schlecht gehen. „Na, Herr B...“, fragte ihn kürzlich mit betrübter Miene der Hauswirt, werden Sie denn nicht bald Ihre Miete zahlen? Darauf der Künstler resigniert erwiderte: „Kann ich das wissen, lieber Herr? Ich bin leider nur Zeichner, nicht Propheet!“

Verbreitende Einkellung des Schiffsverkehrs auf Schweizer Seen. Nach der „Frank. Zig.“ ersuchte die Lötlichbergbahn die Eisenbahndirektion um die Ermächtigung, zum 1. Februar den gesamten Schiffsverkehr auf dem Thuner und dem Brienzler See wegen Kohlenmangels einstellen zu dürfen.

Der Zyllon in Australien. Aus Brisbane meldet Reuters: Der Hafenmeister von Madag berichtet dem Marineministerium drahtlos: Ein Zyllon der Springflut betraf den Hafenplatz. Es sind 14 Tote geborgen. Die Stadt hat nur für zehn Tage Lebensmittel. Die General-, Zentral- und Northern-Eisenbahn und Telegraphenlinien sind unterbrochen. Die Regierung rüft eine Hilfspepedition aus. Alle in Madag befindlichen Veriten und Juckerlager sind gerührt. Die lagernden Juckeremengen werden auf 300 000 Pfund Sterling geschätzt. Die Stadt ist vollständig überhäuselt. Drei Dampfer gingen verloren. Andere Schiffe wurden schwer beschädigt.

Volkswirtschaftliches.

Die Knappheit an Waschmitteln, die in den letzten Monaten immer mehr zugenommen hat, wird dadurch hervorgerufen, daß die laufende Erzeugung an calcinierter Soda in wachsendem Maße für die Bedürfnisse der Seereverwaltung in Anspruch genommen werden muß. Die Seifenindustrie ist für die Herstellung ihrer Erzeugnisse derart auf calcinierte Soda angewiesen, daß trotz aller Bemühungen der Seifenherstellungs- und Vertriebsgesellschaft, durch eine veränderte Erzeugung des Seifenpulvers den Ausfall an Soda einigermaßen auszugleichen, Waschmittel in genügendem Maße nicht hergestellt werden konnten. Um zu vermeiden, daß einzelne auf die in ihren Händen befindliche Seifenart überhaut nichts erhalten, mußte eine Herabsetzung der gegen die Karte zur Abgabe kommenden Mengen an Seifenpulver angeordnet werden. Es ist aber in Aussicht genommen, sobald wieder reichlichere Sodazuteilungen an die Seifenindustrie werden erfolgen können, die Zuteilungsmenge an Seifenpulver wieder auf die alte Höhe heranzuführen.

Vermischtes.

Die Rekrutierungsschwierigkeiten der Pariser Akademie. Der Rekrutierungsmangel in Frankreich macht sich jetzt in einer Weise geltend, auf die selbst die ärgsten Besimisten nicht gefaßt waren. Schon spricht man bereits allgemein von einer „Beamtenkrise“, da es für viele offizielle Posten an einer genügenden Anzahl geeigneter Kandidaten fehlt. Namentlich zeigt sich aber, wie die Pariser Akademie klagen, daß auch die Rekrutierung der Mitglieder der verschiedenen Akademien mit allerhand Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Zehn Hauteuils sind frei geworden. Man haben sich gemeldet: Für den Platz von Jules Claretie ein Kandidat, für den Platz von Jules Lemaitre vier Kandidaten, für fünf andere Hauteuils fanden sich insgesamt acht Bewerber, für die drei restlichen Plätze aber haben sich überhaupt keine Kandidaten gemeldet. Es ist dies das erste Mal, daß man erst nach Reuten suchen muß, die einen Platz im Kreise der „Unsterblichen“ einzunehmen wünschen.

alles gut? Sieh mich an, ob deine Augen wieder klar sind.“

Sie sah ihn lächelnd an und war glücklich wie seit langem nicht. Klaus war heute lebenswichtiger als die ganze letzte Zeit.

Er nickte ihr lächelnd zu.

„So, und nun wollen wir uns wieder unter die anderen Gäste mischen, man macht sich sonst über uns lustig. Wir sind doch schon ein altes Ehepaar. Schau, da freißt Fritz herum wie ein hungriger Löwe, der da sucht, wen er verlasten will. Wir wollen ihm in den Weg laufen.“

„Hallo, mein Verehrtester, wohin des Weges?“

Hartenstein blieb stehen und sah Klaus forschend an.

„Nun, habt ihr euch glücklich losgerafft von der Verhaftung des Tages?“

„Wie du siehst, sind wir entronnen. Warum gabst du vorher so eilig Herjengel?“

Hartenstein sah ihn ernst an.

„Es gibt Dinge, die ich nicht vertragen kann.“

„Aha, du meinst die tolesten Blicke aus feurigen dunklen Augen.“

Fritz sah etwas belogen auf Regina. Die sah sie ihm aber sichtlich ins Gesicht.

Lieber Fritz, Klaus hat mir eben eine umfassende Beichte abgelegt. Sie brauchen mich nicht so belogen zu betrachten.“

Hartenstein schielte schieflich nach Klaus, und er brach Klaus die Hand.

„Bravo, Klaus. Das hast du recht gemacht.“

„Na also, hab ich doch auch die einmal Anerkennung abgedrückt. Ich bin ganz stolz darauf. Du sahst mich natürlich schon als verlorenen Schatz in den Klauen des Teufels!“

„Die Marlow mag sich bei dir für den Berggleich bedanken. Ob er treffend ist, kannst du wohl am besten beurteilen.“

Klaus suchte die Köpfe.

„In sechs Jahren kann sich ein Mensch ändern, zumal eine Frau, die jeden Tag eigentlich eine andere ist. Vielleicht findet die Marlow selbst, daß ihr ein wenig die Salomika im Blute liegt.“

Temperamentvolle Künstlerinnen pflegen selten laute Engel zu sein. Sie würde mir den Vergleich kaum übel nehmen. Vielleicht ersichtene er ihr Schmelzhalt.“

Fritz lachte.

„Besser, du läßt es nicht darauf ankommen.“

Das Souper wurde an kleinen Tischen für vier und sechs Personen serviert. Das war bei Dürfelds so üblich. Die großen Tafeln waren zu langweilig. So konnte sich jeder nach Gefallen placieren und sich passende Gesellschaft suchen. Klaus führte Maud Dürfeld zu Tisch. Die junge Dame sah ihn, bei Charlotte Marlow Platz zu nehmen. Charlotte sah mit einem Herrn in der Nähe des Fensters. Klaus war nicht sehr erfreut über diesen Wunsch, ließ sich aber natürlich nichts anmerken.

Er mußte mit seiner Dame an dem Tisch vorbeigehen, an dem Regina mit Hartenstein und Maubel Dürfeld mit einem jungen Offizier zusammensaßen. Es waren noch zwei Plätze frei.

Mit etwas unbehaglichem Gefühl war Klaus schon an dem Tisch vorbeigekommen. Er sah abschließend nicht hin, um Reginas Augen nicht zu begegnen. Klaus mußte sie denken, daß er sich zur Marlow legte?

Da rief ihn Fritz an.

„Hier ist noch Platz, Klaus.“

Nun wandte er sich hinüber und wollte ablagern. Da sah er, wie Maud ihre Hand leiser auf seinen Arm legte, um ihn zurückzuhalten. Er sah sie fragend an. Sie lachte schelmisch.

„Wir nehmen natürlich hier Platz bei Ihrer Frau Gemahlin. Ich wollte Sie nur ein wenig necken.“

Sofort wandte er sich zu dem Tisch zurück. Er war froh, daß er nicht gezwungen war, vorbeizugehen. „Gnädiges Fräulein haben nur zu bestimmen. Ich hätte Sie eben so gern zu Fräulein Marlow begleitet,“ sagte er höflich.

„Oh, jetzt sind Sie nicht ganz ehrlich.“

„Wissen Sie das so genau?“

Sie nickte eifrig.

„Ganz genau. Und Ihre Frau Gemahlin wäre mir lieber böse gewesen, hätte ich Sie entführt. Nicht wahr, liebe Frau Maud?“

Sie waren herangekommen. Maud erzählte lachend und fast überleitend, wie hie ihr Pavalier ausgehen habe, als sie ihn fortführen wollte. Sie nahmen beide Platz. Die anderen netten Klaus mit seiner Angst, eine Stunde ohne seine Gattin auskommen zu müssen. Ein wenig verstimmt sah er das. Er hatte es immer so lächerlich gefunden, wenn ein junges Ehepaar in Gesellschaft Seite an Seite paradierte.

Er blickte zu Charlotte Marlow hinüber und begegnete ihrem moquanten Blick. Sie hatte die keine Szene beobachtet und sah aufgelacht. Daß Klaus mit seiner Dame auf sie losfeuerie, hatte sie gesehen. „Nun glaubte sie, seine Frau

habe ihn zurückgehalten. Ihre Augen blühten wieder und wieder übermütig zu ihm hinüber.

An ihrem Tisch hatten mehrere Personen Platz genommen. Sie war sehr heiter und geistwührend und rief ihre kleine Tafelrunde mit sich fort. Es wurde viel gelacht an ihrem Tisch.

Dabei kolletierte die Marlow ohne Unterlaß mit Klaus, und es machte ihm Vergnügen, sie zu beobachten. Niemand bemerkte, daß zwischen ihm und ihr Blide hin- und herging. Klaus war sehr aufgeräumt und Regina freute sich darüber. Sie sah ihn jetzt selten so gut gelaut. Ihr offenes, ehrliches Gemüt konnte keinen Argwohn. Klaus hatte ihr versichert, daß sie Charlotte Marlow nicht zu fürchten habe. Das genigte ihr, um ihm voll zu vertrauen. Sie konnte im Grunde Welt und Menschen zu wenig. Ihre eigene Ehrlichkeit und Lauterkeit suchte sie auch bei anderen. Das machte die schöne, harmonische Ruhe ihres Wesens aus. Es war aber mehr die gläubige, vertrauensvolle Ruhe eines Kindes, als der große, edle Frieden einer Menschenseele, der trotz Enttäuschungen immer wieder an das Gute glaubt, und Stand und Feile nur noch Trauer als ein Verhängnis betrachtet, dem alle unterworfen sind.

Nach dem Souper wurde getanzt. Klaus engagierte auch die Sängerin. Regina erwas, dem er keinen Namen geben konnte, lockte ihn dazu.

Sie sah ihn neckend an.

„Erlaubt es Ihre Frau Gemahlin, daß Sie mit mir tanzen?“ fragte sie lächelnd.

„(Fortsetzung folgt).“

Neueste Nachrichten.

Deutsche Erkundungsberichte brachten westlich von Zandvoorde, im Artois und südwestlich von Arras bei erfolgreicher Durchführung Gefangene ein.

Unsere Unterseeboote haben im Narmekanal wieder fünf Dampfer, einen englischen Segler und ein englisches Fischerfahrzeug versenkt.

Wilson wird die kürzlichen Reden des Grafen Hertling und des Grafen Gernin unabhängig von den Beschlüssen der Pariser Konferenz in einer neuen Botschaft beantworten.

Graf Andrássy sprach sich im ungarischen Abgeordnetenhaus unter lebhaftem Beifall aller Parteien gegen einen „Frieden um jeden Preis“ aus.

In Petersburg wird der Lebensmittelmangel immer größer; bei der Bereaubung eines Wehluges wurden 10 Personen getötet und 15 verwundet.

Die Session des englischen Unterhauses wurde mit einer Thronrede geschlossen, in der es heißt, daß Rußland nicht mehr imstande ist, im Kampfe auszuhalten.

Die Mannschaften des deutschen Vorpostenschiffes „A 77“, das kürzlich bei Ringköbing auf eine Mine gelaufen war, wurden in Dänemark interniert.

Finanzminister v. Seydewitz erklärte in der sächsischen Zweiten Kammer, der Ausbau der

direkten Steuern müsse unbedingt den Einkommensteuern überlassen bleiben.

Letzter Akt der Friedensverhandlungen?

Aus Berlin wird geschrieben:

Nach Ablauf der Beratungspause wurden die Verhandlungen in Brest-Litowsk am Donnerstags wieder aufgenommen. Die Berliner Konferenz hat, wie halbamtlich verlautete, zu einem befriedigenden Ergebnis geführt, und dieses dürfte darin bestehen, daß gemäß der Verständigung der Waffenstillstand an der baltischen und polnischen Front ein Ende nehmen soll, wenn keine Möglichkeit für einen Friedensschluß mit der Regierung der Bolschewisten besteht. Dagegen dürfte der Abschluß der Verhandlungen mit den Vertretern der Ukraine um so leichter erfolgen, weil die bolschewistischen Banden größtenteils von dort verjagt sind. Unter dem Eindruck der Berliner Zusammenkunft und der Ereignisse in der Ukraine scheinen die Petersburger Nachhaber zum Einlenken geneigter geworden zu sein. Es wird gemeldet, daß Lenin und die Mehrheit des Kongresses die Auffassung vertreten, daß das gebieterische Friedensbedürfnis über die idealen Grundzüge der Partei gehe. Demgemäß sei jetzt das Leitwort für die Brest-Litowsker Verhandlungen ein baldiger Friede. Diese Botschaft werde auch Trotsky vertreten. Die Westmächte haben wieder Hoffnung ge-

schöpft, daß die russische Revolutionsarmee ihnen doch noch einige Entlastung schenken könnte, und sie versprechen für sofort jede materielle und moralische Unterstützung, wenn der Kampf gegen die Mittelmächte wieder aufgenommen wird, doch die Rote Garde hat so viel mit der Weißen Garde in Finnland und der Ukraine zu tun, daß eine ernste Kriegsführung gegen das disziplinierte deutsche und österreichisch-ungarische Heer als ausgeschlossen erscheinen muß. Die baltischen Lande rufen immer lauter nach Errettung durch die Deutschen, so daß ein Vergeben der deutschen Truppen bis zum Peipussee eine starke Unterstützung seitens der Bewohner Livlands und Estlands finden würde. Auch die finnische Regierung würde eine Erzwingung des finnischen Meerbusens durch die deutsche Flotte sicherlich begrüßen, weil dadurch Finnland von dem bolschewistischen Schrecken befreit würde. Trotsky wird sich also wohl schnell entschließen müssen, ob er dem gebieterischen Friedensbedürfnis Rußlands Rechnung tragen, oder die Friedensbedingungen der Mittelmächte verwerfen will. Es hat heute fast den Anschein, als ob die Maximalisten sich eines Besseren besonnen haben und ernstlich Frieden machen wollen.

Der Kriegswille unserer Feinde.

Berlin, 7. Febr. Die Erklärungen des Obersten Kriegsrates in Versailles ergeben klar und unzweideutig, daß die Entente nach wie vor

dabei beharrt, den Kampf bis zur Vernichtung fortzusetzen. Die Verantwortung für das weitere Blutvergießen und das sonstige Unheil im Gefolge des Krieges fällt damit einzig und allein auf sie. Der Ten unserer Feinde ist allerdings etwas resignierter geworden. Er verrät innere Sorge und Unruhe, sowie das Bestreben, das Vertrauen ihrer Bevölkerung und Armee, das offenbar stark erschüttert ist, von neuem zu erwecken. Man verweist auf den Streik in Deutschland, den man als die Einleitung des Zusammenbruchs, wie er sich in Rußland vollzogen hat, auffaßt und von dem man den Erfolg erhofft, der trotz aller militärischen Uebermacht nicht herbeigeführt werden konnte. Sie werden sich getäuscht haben. Sie werden auch die gefährliche deutsche Offensive nicht aufhalten, wenn die Zeit dazu gekommen sein wird.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 484 der Königl. Sächs. Armee, ausgegeben am 6. Februar 1918.

Hübler, Richard, Ltffz., 20. 1. aus Nichtenberg, leicht verwundet, bei der Truppe.

Schreiber, Otto, 22. 3., aus Bretinig, bisher verwundet, war krank, 26. 1. 15 zur Ersatztruppe zurück.

Weigmann, Karl, Ltffz., 21. 4., aus Pulsnitz, verwundet.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau, unsrer treusorgenden Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Auguste Bertha Gebler,

geborene Boden,

sagen wir hierdurch allen unsern

aufrichtigsten Dank.

Besonders herzlichen Dank Herrn Pfarrer Schneider für die trostreichen Worte am Grabe.

Bretinig, den 7. Februar 1918.

Im tiefsten Weh

Die Hinterbliebenen.

Färber- u. Druckerverein — Bretinig.

Morgen Sonntag, den 10. d. M. nachmittags 6 Uhr:

Hauptversammlung.

— Tagesordnung: —

1. Vorlegung der Jahresrechnung;
2. Neuwahl;
3. Allgemeines.

Um zahlreiches Erscheinen der Kollegen bittet
August Schölzel, Vorf.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag von 1/6 Uhr an
musikalische
Abendunterhaltung.
— Eintritt frei! —
Mit ff. Bieren sowie Kaffee usw. werden bestens aufwarten und laden ergebenst ein
Otto Haufe und Frau.

Die Gültigkeit der Zuckerkarten für den laufenden Versorgungszeitraum (Reihe 7) erlischt mit dem 12. Februar 1918. Nach diesem Zeitpunkt darf auf Karten der Reihe 7 kein Zucker mehr im Kleinverkauf abgegeben werden.

Die Einlieferung der vereinnahmten Bezugskarten der Reihe 7 hat spätestens zu erfolgen:

- seitens der Kleinhändler an die Zwischengroßhändler bis zum 18. Februar 1918;
- seitens der Zwischengroßhändler an die der Zuckereinkaufsstelle für das Königreich Sachsen angehörenden Großhändler bis zum 23. Februar 1918;
- seitens der letzteren an die Zuckerverteilungsstelle bis zum 28. Februar 1918.

Vom 13. Februar ab gelten die Zuckerkarten und Bezugskarten der Reihe 8. Die Kleinhändler haben die von ihnen abgetrennten Bezugskarten der Reihe 8 spätestens bis zum 5. März 1918 ihrem Lieferanten einzufenden. Die Einlieferung hat unter „Einschreiben“ oder mittels Wertpaket zu geschehen. Bei Nichtbeachtung dieser Bestimmung wird im Falle des Verlustes kein Ersatz geleistet. Die bei der Zuckerverteilungsstelle eingehenden Karten werden durch Wochen entwertet. Durchgehende Karten dürfen nicht mehr beliefert werden. Die vorzeitige Belieferung von Zuckerkarten wird auf Grund von § 32 Nr. 5 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Zucker vom 17. Oktober 1917 bestraft.
Dresden, den 5. Februar 1918. Ministerium des Innern. 59 II B 1 a.

Bekanntmachung, Lebensmittel betr.

Auf Abschnitt 19 der roten Lebensmittelkarte ist bei den Kaufleuten 1/2 Pfund Marmelade zu haben.
Ortsbehörde Bretinig.

Zuckerkarten-Ausgabe

Montag, den 11. d. M., nachm. von 3—6 Uhr im Rittergute und zwar:
1. Bezirk von 3—4, 2. Bezirk von 4—5, 3. Bezirk von 5—6 Uhr.
Bretinig, den 8. Februar 1918. Der Gemeindevorstand.

Dienstag, den 12. Februar 1918:

Biehmarkt in Pulsnitz.

Ursprungszeugnisse sind mitzubringen.

Berein für das Deutschtum im Auslande (Frauenortsgruppe Großröhrsdorf—Bretinig).
Dienstag, den 12. Februar 1918 (Fastnacht) abends 1/8 Uhr im „Anker“, Großröhrsdorf

Unterhaltungs-Abend

unter gütiger Mitwirkung von
Frau P. Görner, Dresden (Gesang); Fräulein Ilse Sandmann, Großröhrsdorf (Viola zur Laute); Herrn Kantor Schneider, Bretinig (Klavier); Herrn Erhard Gebler, Bretinig (Vorträge aus selbstgekaufter und vorkaufteurer Zeit).
Unsere werthen Mitglieder werden hierzu herzlich eingeladen. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind sehr willkommen.
Der Vorstand.

— Bretniger Lichtspiele. —

Sonntag, 10. Februar abends 8 Uhr:

Die berühmte Tänzerin
— Olga Desmond —
in dem 3 Aktigen Drama:
Lisa, die
Zigarettenmacherin.
Meister-Woche. Aktual.

Der Entführer.
Köstliches Lustspiel in 2 Akten.

Nachm. 1/2 Uhr: Kindervorstellung.

Außerdem für die Kinder das schöne
Zielfstück:
Königin Luise.
Episoden aus den Befreiungskriegen 1813
— in 2 Teilen. —

Zur Fastnacht!

Dienstag, den 12. Februar, nur abends 8 Uhr:

Fern Andra
in ihrem Meisterwerk:
Der Seele Saiten
schwingen nicht.
Der ergreifende Roman einer Ehe in 5 Teilen.

Wir haben's geschafft.
Reizendes Lustspiel in 3 Akten von Franz Hofet.

Mit diesen sochseinen Darbietungen kann ich allen Besuchern genuehreichere Stunden versprechen und lade hierzu ergebenst ein.
Dswin Eisold.

Anker, Großröhrsdorf. Konzert-Cafee-Restaurant.

Sonntag ab nachmittags 4 Uhr:
Konzert
(Volles Orchester).
Eintritt frei!
— Angenehmer Familienaufenthalt. —
Eintritt frei!

„Die Tabakpflanze“

Anbau u. Verarb. Weizen u. Rauchtobak.
Leichte Artleig. f. d. Laien.
Pr. 70 Pfg. Weller, Rösrath, Bez. Göln.

— Visitenkarten —
empfehlen die hiesige Buchdruckerei.

Kirchennachrichten von Bretinig.
Sonntag Gfionib, den 10. d. M. um 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Freitag, den 15. d. M. Kriegsbefestigung.
Jünglings- und Jungfrauenverein: Probe nach getroffener Berabredung.